

WENN DIE PARTITUR ZUR METAPHYSISCHEN SANDUHR WIRD

Der international gefeierte argentinische Dirigent Alejo Pérez leitet in der Saison 2017/18 gleich zwei Produktionen an deutschen Opernhäusern: Luigi Cherubinis „Médée“ in Stuttgart sowie George Bizets „Carmen“ in Dresden. Seine zahlreichen internationalen Engagements führen ihn im Mai 2018 zu einer Weltaufführung in Lyon und gipfeln im Sommer 2018 in sein Japan-Debüt mit Webers „Der Freischütz“. Als klassischer Orchesterleiter macht Pérez hierzulande u.a. in Saarbrücken und Hamburg Station.



Erst im Juli 2017 dirigierte er an fünf Abenden am legendären Teatro Colón von Buenos Aires den Strauss'schen „Rosenkavalier“, in dem die Marschallin bekanntlich folgende Verse anstimmt: „Die Zeit, die ist ein sonderbar Ding. Wenn man so hinlebt, ist sie rein gar nichts. Aber dann, auf einmal, da spürt man nichts als sie: Sie ist um uns herum, sie ist auch in uns drinnen. In den Gesichtern rieselt sie, im Spiegel, da rieselt sie, in meinen Schläfen fließt sie. Und zwischen mir und dir, da fließt sie wieder. Lautlos, wie eine Sanduhr.“ Die Metapher der Sanduhr lässt sich in vielerlei Hinsicht auch auf die Musik und das Musikmachen übertragen. Nicht zufällig hegt der Argentinier eine andere große Leidenschaft: er sammelt Sanduhren. Denn bei ihnen ist man Aug in Aug mit der Vergänglichkeit des Augenblicks und dem unaufhaltsamen Fortschreiten auf ein festgeschriebenes Ende hin ... fallende Sandkörner wie (v)erklingende Noten einer Partitur bis zum finalen Abschlag. Die mittlerweile mehr als 300 Exponate umfassende Sammlung, deren ältestes Exemplar aus dem 17. Jahrhundert stammt, wird auf seinen intensiven Dirigierreisen stetig erweitert.

Der 1974 in Buenos Aires geborene Alejo Pérez zählt heute zu den gefragtesten südamerikanischen Dirigenten. Nachdem er von 2009 bis 2012 die künstlerischen Geschicke des traditionsreichen Teatro Argentino in La Plata (u.a. mit Aufführungen von „Don Carlos“, „La Damnation de Faust“, „Lady Macbeth von Mzensk“, „Tristan und Isolde“ und „Das Rheingold“) gelenkt hatte, eroberte der ehemalige Assistent von Peter Eötvös und Christoph von Dohnányi auch die europäischen Orchesterpulte und -gräben im Sturm: u.a. am Teatro Real Madrid während der Ära Gerard Mortiers, an der Opéra de Lyon oder am Teatro dell'Opera di Roma. Hierzulande machte er in Köln als Dirigent der Wolfgang-Rihm-Opern „Jakob Lenz“ (2014) und „Die Eroberung von Mexiko“ (2016) nachhaltig von sich reden. Außerdem feierte Alejo Pérez bereits erfolgreiche Debüts bei den Salzburger Festspielen (2015) sowie in der soeben abgelaufenen Saison an der Semperoper Dresden (mit „Carmen“) und an der Lyric Opera of Chicago (mit „Eugen Onegin“). 2016 kehrte Pérez nach Salzburg zurück und dirigierte erstmals die Wiener Philharmoniker in einer gefeierten Neuproduktion von Gounods „Faust“, die kürzlich auf DVD erschienen ist. In Deutschland stand er auch am Pult der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, des Gürzenich-Orchesters Köln, des SWR Symphonieorchester, des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin sowie des NDR Elbphilharmonie Orchesters.

In der anstehenden Saison 2017/18 zeigt der repertoireseitig sehr breit aufgestellte Südamerikaner sein besonderes Faible für das romantische Musiktheater: Mit Claude Debussys „Pelléas et Mélisande“ (Antwerpen, Premiere 2.2.2018 & Luxemburg, 14.+16.6.2018) in der Regie von Sidi Larbi Cherkaoui, George Bizets „Carmen“ (Dresden, Premiere 22.6.2018 als Wiederaufnahme) sowie dem Weber'schen „Freischütz“ (Tokio, Premiere 18.7.2018) bringt er gleich drei Publikumsliebhaber hauptverantwortlich auf die Opernbühne. Zuvor dirigierte Alejo Pérez in Stuttgart (Premiere 3.12.2017) mit „Médée“ das unbestrittene Meisterstück des in Frankreich tätigen Italieners Luigi Cherubini: „Diese Medea, das ist, was wir Musiker unter uns als das Höchste in dramatischer Musik anerkennen“ (Johannes Brahms). Die künstlerische Gesamtverantwortung teilt sich Pérez in der baden-württembergischen Landeshauptstadt mit dem Regisseur Peter Konwitschny, der für die dortige Erstinszenierung dieser Opéra comique von 1797 eigens eine neue deutsche Übersetzung und Dialogfassung anfertigen ließ. Gleichermäßen engagiert für Musik des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart hebt Alejo Pérez am 19. Mai 2018 an der Opéra de Lyon außerdem eine mit großer Spannung erwartete Uraufführung aus der Taufe: **Alexander Raskatows „Germania“**.

Die internationale Presse zeigt sich von Pérez' Dirigaten einhellig begeistert: Er habe „mit Boulez'scher Unbestechlichkeit jedes klangliche Detail im Blick“ (Opernwelt), sei „exakt und detailversessen, so fabelhaft klangschön und leidenschaftlich“ (FAZ) und vermöge es, „die musikalische Spannung mit einer sicheren und kontrollierten Interpretation von Anfang bis Ende aufrechtzuerhalten“ (El Pais). Vom Können des Argentiniers kann man sich in der Saison 2017/18 auch ganz ohne Szenerie im Konzertsaal überzeugen: Mitte Dezember dirigiert Alejo Pérez das **Saarländische Staatsorchester** (Saarbrücken 17.+18.12.2017), bei dem neben den Symphonischen Tänzen des türkischen Komponisten und Bürgerrechtlers Fazil Say das Cellokonzert Nr. 2 von Schostakowitsch (Solist: Gustav Rivinus) und Prokofjews Sinfonie Nr. 4 auf dem Programm stehen. Schließlich ist Pérez im Frühjahr in Hamburgs neuer Elbphilharmonie zu erleben (18.+19.3.2018), dort dann am Pult des **Philharmonischen Staatsorchesters Hamburg** mit einem rein italienischen Programm von Puccini bis Berio.



Die Musik bezeichnet der Südamerikaner als seine zentrale emotionale und intellektuelle Konstante, die ihm die notwendige Erdung für sein künstlerisches Nomadentum liefere. Eine quasi persönlich-intime Beziehung zu jeder einzelnen Partitur korrespondiert bei Alejo Pérez mit der Lust und Herausforderung, sich immer wieder auf neue künstlerische Konstellationen einzulassen, ob im Konzertsaal oder im Musiktheater: „Ich liebe beides. Wobei man bei der Oper eben auch richtige Magie erleben kann. Manchmal stehen die Sterne einfach alle in einer Reihe, und dann passiert es halt: dieses einander Zuhören und dann auf jeden Vorschlag Eingehen, als wäre es Kammermusik, bei einer vierstündigen Oper. Es gehört eine gewisse Freiheit dazu, man atmet jeden Abend anders, und es ist spannend, diese Nuancen, diese

Bereitschaften von den vielen Künstlern, die vor Dir auf der Bühne stehen, zu spüren und darauf zu reagieren. Das macht den Beruf aufregend.“

Pressekontakt:

Schimmer PR

Bettina Schimmer

Gocher Str. 19a

50733 Köln

Tel: +49-(0)221-16879623 // Mob: +49-(0)172-2148185

bettina.schimmer@schimmer-pr.de

www.schimmer-pr.de